

Germanen, Slawen, Deutsche Im Stadtkern von Liebenwalde, Landkreis Oberhavel

Auf einer Talsandinsel in der Havelniederung, nur wenige hundert Meter südöstlich der askanischen Burg gelegen, hat Liebenwalde in den ca. 800 Jahren seines Bestehens trotz zahlreicher Zerstörungen sein Gesicht nicht wesentlich verändert. Der Neubau der Ortsdurchfahrt und der Regenwasserkanalisation seit Februar 2000 war mit umfangreichen Bodenbewegungen

Abb. 109
Brandhorizonte und historische
Pflasterungen unmittelbar unter
der Straße in Liebenwalde



quer durch den historischen Stadtkern verbunden, die auch im Jahre 2001 archäologisch begleitet wurden.

Die Lage von Kirche und Rathaus auf einer eiszeitlichen Hügelkuppe und die nachmittelalterlichen Planierungsarbeiten verursachten einerseits die sehr geringe Tiefenlage der Bestattungen im Umfeld der Kirche, andererseits die gute Konservierung der Befunde in den stärker überdeckten Bereichen. Im Jahr 2001 wurden die Ortsdurchfahrt entlang der Kirche, des Rathauses und des Marktplatzes sowie die südliche Stadtausfahrt untersucht.

Am Rande der Havelniederung kamen weitere Reste von mindestens vier übereinander liegenden Bohlenwegen und Brückenfundamente des 13.–17. Jahrhunderts zutage. Dabei fanden sich bereits in der ältesten, um 1240 datierten Bauphase sekundär verwendete Bauhölzer. Auch an der südlichen Stadtausfahrt wurden am Niederungsrand die Reste von zwei parallel verlaufenden, bislang undatierten Bohlenwegen dokumentiert. Sie belegen die hier seit dem Mittelalter weitgehend konstante Wegeführung.

Die siedlungsgünstige naturräumliche Lage der Talsandinsel bot sich schon in vor- und frühgeschichtlicher Zeit zur Nutzung an. Im gesamten Innenstadtbereich fanden sich zahlreiche Feuerstellen, Siedlungsgruben und Pfostenverfärbungen unterschiedlicher Siedlungsphasen. Häufig war auch eine starke urgeschichtliche Kulturschicht feststellbar. Früheste Funde belegen eine Siedlung der späten vorrömischen Eisenzeit (2.–1. Jahrhundert v. Chr.). Zahlreiche Funde erbrachte eine bislang unbekannte frühslawische Siedlung des 8./9. Jahrhunderts.

Von der handwerklichen Tätigkeit und vom täglichen Leben der mittelalterlichen Bevölkerung zeugen verschiedene Handwerkergruben, Brunnen und die sehr fundreichen Straßengräben. Letztere verdeutlichen den innerstädtischen Verlauf der mittelalterlichen Straßenführung und be-

grenzen zugleich den mittelalterlichen Stadtfriedhof. Besonders in den ehemals tiefer liegenden Bereichen haben sich umfangreiche, bis 1,5 m starke Sedimentpakete erhalten. Über den unbefestigten urgeschichtlichen und mittelalterlichen Horizonten lagen Brandschutt- und Planierschichten der zahlreichen Stadtbrände. Erst ab dem 16./17. Jahrhundert sind Feldsteinpflasterungen nachweisbar (Abb. 109).

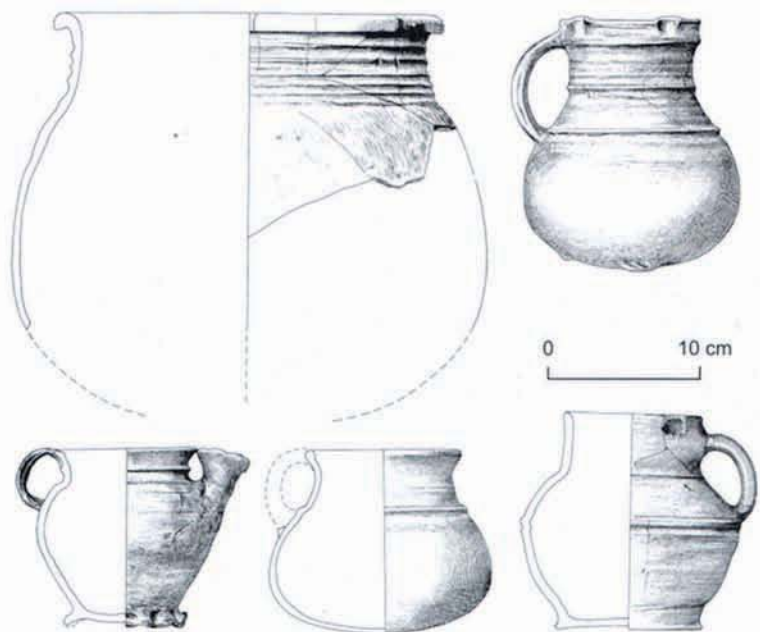
Im Bereich der Bundesstraße, deren Verlauf im Stadtgebiet einer Straße vom Ende des 18. Jahrhunderts folgt, konnten mehrere mittelalterliche bis frühneuzeitliche Gebäudereste untersucht werden. Über den Keller des ehemaligen Küster- und Schulhauses nordwestlich der Kirche ist bereits berichtet worden. Der jüngste, renaissancezeitliche Feldsteinbau besaß zwei Vorgängerbauten vom Anfang und der Mitte des 13. Jahrhunderts. Durch eine Umplanung des Regenwasserkanals konnten die Baureste unter der neuen Straße erhalten bleiben. Südlich angrenzend fanden sich die Spuren eines weiteren, mit Brandschutt verfüllten Holzkellers des 13./14. Jahrhunderts. Unmittelbar nördlich des 1879 errichteten Rathauses wurde ein Holzkeller freigelegt, der dendrochronologisch in das Jahr 1303 datiert. Das zugehörige, am Marktplatz frei stehende Gebäude könnte ein früher Rathausbau gewesen sein. Reiches Fundmaterial (Abb. 110) datiert die Zerstörung dieses Gebäudes in die Zeit um 1400. Hier wie an anderen Stellen ist einer der frühen Stadtbrände Liebenwaldes fassbar, für die erst seit dem 16. Jahrhundert schriftliche Belege vorliegen.

Die Untersuchung der vom Straßenbau betroffenen Teile des mittelalterlichen bis neuzeitlichen Liebenwalder Stadtfriedhofes wurde 2001 abgeschlossen. Auf einer Länge von ca. 70 m verläuft die heutige Straße ganz oder teilweise im Bereich des bis kurz nach 1800 genutzten Friedhofes. Überraschenderweise hat sich die Größe des Bestattungsortes seit seiner Anlage im 13. Jahrhundert stark verändert. Die

größte Ausdehnung besaß er in seiner ältesten Phase im 13.–15. Jahrhundert. Lediglich ein 10 m breiter Streifen vor der nördlichen Häuserzeile wurde ausgespart. Die Gräber des 15.–17. Jahrhunderts fanden sich in einem enger am Kirchenstandort orientierten Bereich, etwas östlich der heutigen Kirche von 1835. Die jüngste Belegungsphase konzentriert sich noch stärker um die Kirche und nimmt weniger Raum ein. Durch diesen Umstand konnten zahlreiche frühe Gräber untersucht werden, die nicht durch jüngere Nachbestattungen gestört waren. Insgesamt wurden ca. 350 Bestattungen dokumentiert. Weitere, im Planum unter der Straße angetroffene Bestattungen blieben wegen ihrer großen Tiefe im Boden und sind überbaut worden. Die Bestattungen erfolgten in der Regel in Weichholzsärgen, erst im 17. Jahrhundert beginnt die Verwendung von Eichenholz für Särge. Neben einem hohen Anteil an Säuglings- und Kindergräbern gehören mehrere Sammelgräber bestatteter Seuchenopfer, Gräber mit Sonderlagen und Sammelgruben für Knochen und Leichenteile zu den auffälligen Befunden. Beigaben

Deutsches Mittelalter Neuzeit

Abb. 110
Spätmittelalterliches Keramikensemble aus einem verbrannten Holzkeller neben dem Liebenwalder Rathaus



Deutsches Mittelalter
Neuzeit

kommen, wie bei christlichen Bestattungen üblich, eher selten vor. Ausnahmen sind so genannte Totenkronen für unverheiratete Mädchen und Frauen, Charonspfeilige, Gefäße, Schmuck oder Tracht.

Thomas Hauptmann

Abbildungen: Autor (109); B. Fischer

Literatur:

Schöneburg, P.: Slawische Siedlung und deutsche Stadt. Untersuchungen in Liebenwalde, Landkreis Oberhavel. Arch. Berlin u. Brandenburg 2000, 2001, 105–107.

Burgwall, Pferd und Feuerbock
Archäologische Spurensuche
in Nauen, Landkreis Havelland

2001 war für Nauen ein Jahr der Stadterneuerung mit Straßensanierungen und Um- und Neubauten von Gebäuden. Die archäologisch begleiteten Bodeneingriffe boten neue Möglichkeiten, das Wissen zur Stadtgeschichte zu vervollständigen. Zu den interessantesten Projekten gehörten die Baubegleitung in der Bergstraße und die Grabung auf dem Eckgrundstück Lindenstraße/Lindemannsgasse.

Die Bergstraße verläuft im Stadtzentrum im Bereich der höchsten Erhebung der Stadt, auf der schon immer ein slawischer Burgwall vermutet wurde. Bei der Profildokumentation der Schachtung für einen Regenwasserkanal gelang nun erstmals der Nachweis eines Grabens mit anschließender Wallkonstruktion aus Pfosten und sandigem Lehm im Gründungsbereich. Vermutlich sind dies Überreste des slawischen Burgwalls, doch waren die Hölzer bedauerlicherweise so stark vergangen, dass eine dendrochronologische Untersuchung nicht mehr in Betracht kam. Auch Ausmaß und Grabensohle ließen sich aufgrund moderner Störungen nicht klären. Unterstützt wird die These von der Lage der Burg in

der Bergstraße durch Befunde, die direkt hinter der Wallkonstruktion im anzunehmenden Innenraum der Befestigungsanlage zutage traten: mehrere Gruben mit typischen Keramikfunden, die eine slawische Siedlungsaktivität belegen.

Im Gebiet zur Marktstraße legte ein flächiger Aufschluss des Geländes zur Straßensanierung den Grundriss des alten Rathauses in Form von einzelnen Fundamentblöcken frei. Das ursprüngliche Gebäude wurde bereits im 14. Jahrhundert errichtet. Während sich die ca. 1 m dicken Fragmente der Außenmauern in einem sehr guten Zustand befanden, konnten im Bereich des Innenraums nur noch rudimentäre Strukturen freigelegt werden, sodass die Raumaufteilung auf diesem Grabungsniveau (ca. 40 cm unter Geländeoberkante) nicht zu klären war. Mindestens vier Brände (u. a. 1695, 1765) führten zu diversen Instandsetzungen und Umbauten, viele Mauerstrukturen zeigten verschiedenste Ziegelformate. 1891, als man das jetzige Rathaus am Rathausplatz fertig stellte, erfolgte der endgültige Abriss.

Auf dem Eckgrundstück Lindenstraße/Lindemannsgasse, in östlicher Randlage zur Altstadt, fand die umfangreichste Grabung des Jahres 2001 statt, deren Anlass der Neubau eines Wohn- und Geschäftshauses war. Ein Grabungsteam von durchschnittlich zwölf Personen untersuchte den vorgesehenen Bebauungsbereich vollständig, d. h. bis zur geplanten Gründungssohle.

Einen Teil des Geländes charakterisierten, wie zu vermuten, Fundamente und Kelleranlagen des 19. und 20. Jahrhunderts sowie des Mittelalters, wobei alte Grundbuchakten eine Rekonstruktion der neuzeitlichen Bebauungsphase ermöglichten. Eine Vielzahl von Lehmentnahmegruben belegte die Nutzung des Geländes zur Baustoffgewinnung vom Mittelalter bis in die Neuzeit. Die Gruben von unterschiedlichen Ausmaßen ließen sich aufgrund fehlenden Fundmaterials oftmals nicht genau datieren. Ob man den Lehm nur für die Bau-